

# HAUSAUFGABEN – FÜR WALDORFLEHRER

WIE UMGEHEN MIT HAUSAUFGABEN?



Martin Carle

# Hausaufgaben ... für Waldorflehrer

Als langjähriger Klassenlehrer, pädagogischer Schulleiter und Fortbildner stellte ich immer wieder fest: Viele Kollegen und Studenten haben wenig Kenntnis darüber, ob und wenn ja, was Rudolf Steiner tatsächlich zum Thema Hausaufgaben gesagt hat<sup>1</sup>. Und selbst wenn die entsprechenden Äusserungen bekannt waren, so war es offensichtlich schwer, die daraus folgenden Schlüsse zu ziehen: sie hätten eine radikale Abkehr von bisher Gewohntem erfordert – sowohl 1919 als auch fast 100 Jahre später!

Da in Waldorfschulen die Lehrfreiheit des Lehrers hochgehalten wird, herrscht in den meisten ein mehr oder weniger fröhliches Kunterbunt in Bezug auf die Hausaufgabenpraxis. Jeder Lehrer handhabt es so, wie er es für richtig befindet, der eine „klassisch“ als tägliche Übaufgaben, der andere „modern“ als Wochenplan, dritte gar nicht, am einen Tag nur 5 Minuten, dafür am nächsten über 2 Stunden (besonders dann, wenn die Lehrer sich untereinander nicht abstimmen – was meist die Regel ist). Man kann dies wohlwollend als Ausdruck eines freiheitlichen Schulgeistes oder aber auch einfach als willkürliches Chaos erleben. Befremdlich mag es für Eltern sein, die in unterschiedlichen Klassen Kinder haben und von den betreffenden Lehrern jeweils völlig unterschiedliche Begründungen erhalten, warum das eine Kind nun unbedingt Hausaufgaben machen soll und das andere nicht.

Obwohl das Thema viele Ebenen des schulischen Lebens durchzieht und fast alle Lehrer, Schüler und Eltern davon betroffen sind, spielt es als „Forschungsthema“ in den wöchentlich stattfindenden Pädagogischen Konferenzen nur selten eine Rolle. Wenn, dann werden dort gerne individuelle Meinungen oder kollektive Überzeugungen ausgetauscht, so gut wie nie findet aber eine wirkliche Betrachtung oder gar Evaluation der real existierenden Hausaufgabenpraxis an der Schule statt. Nur selten ist Lehrern auch bewusst, dass inzwischen zahlreiche Studien belegen, dass Hausaufgaben im Ergebnis die „Klugen klüger und die Dummen dümmer“<sup>2</sup> machen, bzw. den Niveauunterschied in einer Klasse eher verschärfen – den ja viele Lehrer durch Hausaufgaben explizit vor allem für die „schwächeren“ Schüler eigentlich verringern wollen. Besonders frappierend ist es, wenn Hausaufgaben „menschenkundlich“ mit dem sich zu bildenden Pflicht- und Verantwortungsgefühl beim Kind begründet wird. Spätestens hier fragt man sich, ob sie „ihren“ Steiner jemals gelesen haben, denn dieser spricht sich dazu folgend aus:

„Man müsste es dahin bringen, dass die Kinder neugierig sind bei ihren Aufgaben. Wenn Sie den Kindern solche Fragen stellen, die die Kinder neugierig machen auf das, was sie selbst herauskriegen, dann ist es etwas, was sie anregt. Ich würde es so machen. Pflichtgefühl entwickelt sich nicht früher, bevor man den Kindern nicht die Bedeutung und die Konsequenz des Begriffs der ›Pflicht‹ beibringen kann...“<sup>3</sup> Oder an anderer Stelle noch deutlicher: „Man sollte sich vielmehr bemühen, das Kind anzuhalten zum freiwilligen Arbeiten, wenn man durchaus will, dass die Kinder zu Hause arbeiten. Es wird genügend da sein, was das Kind arbeiten kann, aber es sollte nicht die Tendenz dahin gehen, die Grundsätze einer wirklich sachgemäßen Erziehungskunst dadurch zu durchkreuzen, dass man doch wieder auf den Zwang hinarbeiten möchte.“<sup>4</sup> Und weiter: „Das Aufgabenstellen dürfte in keiner anderen Weise geschehen, als dass man weiß, die Kinder bringen aus einem gewissen Eifer die Aufgaben gelöst. Es müsste lebendiges Leben hineinkommen; es müsste so gemacht werden, dass die Aktivität erregt wird, dass nicht die innere Haltung der Kinder gelähmt wird. Zum Beispiel müsste es so gemacht werden, dass Sie, wenn Sie einen Stoff durchgenommen haben, etwa aus diesem Stoff hervorgehende Aufgaben so aufschreiben, dass Sie sagen: Morgen werde ich die folgenden Rechenoperationen behandeln –, und jetzt warten, ob die Kinder sich herbeilassen, diese Operation zuhause vorzubereiten.“<sup>5</sup>

Aus den Äusserungen von betroffenen Lehrern, Schülern und Eltern und den Ausführungen Rudolf Steiners geht für mich klar hervor, dass (Zwangs-) Hausaufgaben im Kern nur eine Art „Reparaturmittel“ für nicht optimal verlaufende schulische Lernprozesse und/oder unpassende schulstrukturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen darstellen:

## Methodische Probleme im Lernprozess

Ein ganzheitlicher Lernprozess besteht nach Conrad van Houten<sup>6</sup> aus folgenden 7 Schritten: den Lernstoff wahrzunehmen, sich seelisch damit zu verbinden, ihn grob zu verarbeiten, ihn für sich passend zu individualisieren, ihn ausreichend zu üben, ihn zur handhabbaren Fähigkeit auszubilden, um damit schliesslich mit der neuerworbenen Kompetenz selbst kreativ werden zu können. Hausaufgaben müssen meist dann gegeben werden, wenn einer oder mehrere dieser Lernprozesse gar nicht oder nicht vollständig durchgeführt wurden, z.B. wenn der Unterrichtsstoff nicht nach Lernniveau differenziert genug vermittelt wird, so dass ein kleinerer oder grösserer Teil der Schüler die Sache nicht wirklich verstehen können. So müssen sich gerade oft die sogenannten „schwächeren“ Schüler das Verständnis, bzw. das Können ganz oder teilweise ausserhalb der Unterrichtszeit erwerben, wozu sie meist aber gar nicht selbständig in der Lage sind, weil sie gerade die Fähigkeit des „Selbständig-Lernens“ kaum oder gar nicht besitzen und im Unterricht auch kein methodisches Vorgehen dazu gelernt haben. In vielen Fällen sind auch die Eltern nicht genügend in der Lage, dies zuhause aufzuarbeiten – was aber auch gar nicht deren Aufgabe ist. Finanzkräftigere Eltern in Mittel- und Oberstufenklassen delegieren diese Aufgabe dann auch lieber an (professionelle) Hausaufgabenhilfelehrer.

## Strukturelle Probleme im Stundenplan, bzw. Tagesablauf

Die Unterrichtslektionen sind meist zu kurz. Innerhalb von 45minütigen Arbeitseinheiten lassen sich schon aus zeitlichen Gründen die oben geschilderten Lernschritte nicht vollständig durchführen, weshalb Arbeit nach zuhause ausgelagert werden muss. Die Lektionen finden zu selten statt. Wer z.B. nur zweimal pro Woche (und dann noch in nur 45 Minuten) Mathematikübungsstunde oder Englisch hat, kann gewisse Lernanforderungen wie das Automatisieren von Rechenprozessen oder das Vokabeltrainieren nicht in der Schule leisten, weshalb dies meist nach zuhause ausgelagert werden muss, mit oben geschilderten Folgen. Hier wäre m.E. schon längst ein Umstellen von bestimmten Fachunterricht auf das Epochenprinzip fällig, wie dies andere Privatschulen schon längst praktizieren.

## Gesellschaftlicher Druck

Der Druck, Schülerleistungen zu steigern, zu kontrollieren, zu vergleichen und zu bewerten steigt auch in Waldorfschulen sowohl von Klassenstufe zu Klassenstufe als auch von Jahr zu Jahr auf Grund der gesellschaftlichen Erwartungshaltung auf „wirtschaftlichen Verwertbarkeit“ des Lernoutputs. Tatsächlich oder angeblich verlangen dies aus Lehrerperspektive auch immer mehr Eltern und Schüler: „Wir wollen wissen, wo wir stehen!“ Auch an Waldorfschulen schleicht sich dadurch eine immer frühzeitigere klassische „Testkultur“ ein, die nichts mehr zu tun hat mit waldorfeigenen „Leistungsnachweisen“ oder auch neueren sinnvollerer Ansätzen<sup>7</sup>. Dies hat ganz eindeutige Auswirkungen auf die Hausaufgabenpraxis, die mit zunehmenden Schüleralter zu „Testvorbereitungen“ mutieren. Auch der Druck, auf Grund von geringen finanziellen Mitteln, pädagogisch zweifelhafte „Stundenplanlösungen“ zu kreieren, ist gross - darüber klagte schon Steiner 1919. So werden die im Stundenplan verankerten „Übstunden“ zumeist mit viel zu grossen Gruppen durchgeführt. Ein individuelles Eingehen auf die Schüler von Seiten der Lehrer in Form von sinnvollem Lerncoaching (u.a. wie lernen Schüler, zu lernen) ist dadurch kaum zu leisten.

Man kann nun resigniert (manche nennen es pragmatisch) davon ausgehen, dass – zumindest - unter den gegenwärtigen Bedingungen in absehbarer Zeit (d.h. in den nächsten Jahrzehnten) optimale schulische Lernprozesse aus diversen Gründen nicht herbeiführbar sind und wir deshalb weiter die schulischen „Zwangs- oder Reparaturmassnahmen“ Hausaufgaben benötigen werden. Oder man gibt sich mit diesem Zustand nicht zufrieden und macht sich auf die Suche nach Alternativen.

Als ich mich für die Übernahme eines zweiten Klassendurchgangs entschied, war mir klar, dass ich meine eigene pädagogische Haltung, meine methodisch-didaktische Praxis und zumindest den Stundenplan, bzw. Tagesablauf für meine eigene neue Klasse verändern musste, damit eine reelle Aussicht auf eine ganzheitlichere Umsetzung der Waldorfpädagogik bestand.

»Dann handelt es sich darum, dass in der Waldorfschule das Wesentliche des Unterrichtens in die Schule selber gelegt wird. Die die Kinder überlastenden Hausarbeiten werden nur in der allergeringsten Menge an die Kinder verabreicht.«<sup>8</sup>

Neben anderen wichtigen Veränderungen - z.B. der Einführung des Bewegten Klassenzimmers und der Arbeit im Teamteaching - bemühte ich mich um die Umsetzung folgender Punkte:

- als Klassenlehrer war ich befreit von Fachunterricht in anderen Klassen und kann als Klassenbegleiter/Lerncoach in den Fachunterricht anwesend sein<sup>9</sup>.
- weniger Frontalunterricht, aktivere Beteiligung der SchülerInnen im Unterricht, methodische Vielfalt durch permanenten Einsatz von Einzel, Partner- und Gruppenarbeit
- Ökonomisierung der Unterrichtsinhalte nach dem Prinzip „weniger ist mehr“ in Form von exemplarischem Unterrichten, z.B. Beschränkung beim Formenzeichnen oder der Geometrie auf einige wenige Formen pro Epoche, diese aber so praktisch-vielseitig einführen und üben, dass die Schüler sie wirklich selbständig durchdringen und zeichnen können und nicht nur viele schöne Zeichnungen von der Tafel „abmalen“.
- Absprache mit den FachkollegInnen darüber, wie viele Geschichten am Tag von wem erzählt werden. Einerseits bekommen die Kinder nicht bis zu fünf verschiedene Erzählungen (sinnige Geschichte, Lerngeschichte, Märchen, Handarbeitsgeschichte, Religionsgeschichte...) am Tag erzählt, die sie alle gar nicht verarbeiten können, andererseits spart dies Zeit – zum Üben.
- Verlängerung des Epochenunterrichtes auf 100 Minuten und der Fachstunden auf 60 Minuten bei gleichzeitiger Reduktion einer ganzen Fachstunde.<sup>10</sup>
- Durchführung des Englischunterrichtes (den ich selbst bis zur 6.Klasse in meiner Klasse gab) als Epochenunterricht.

Durch diese kleinen „Systemveränderungen“ wurde es – nach Absprache mit den Eltern<sup>11</sup> - möglich, das Üben in den Vormittags-, besonders in den Epochenunterricht zu integrieren. Die „Haus-Aufgaben“, die ich nun ihrem freiwilligen Charakter entsprechend „Geschenke“ nannte, hatten im Wesentlichen drei Formen:

1. Die Schüler konnten zuhause Geschenke herstellen oder auch nur heraussuchen und in die Schule mitbringen, die nichts mit dem eigentlichen Unterrichtsstoff zu tun haben mussten. Beispiele: ein Glas Erdbeermarmelade, das am Vortag mit der Mutter eingekocht wurde; ein selbstgemaltes Flugzeug, mit dem das Kind in den Sommerferien in die Ferien geflogen war; ein Kaninchen, das das Kind zuhause versorgte; ein Matchboxauto, mit dem das Kind gerne zuhause spielte; usw.

2. Auf Grundlage des Unterrichtsstoffes, der schon behandelt wurde, regte ich die Kinder an, sich zuhause damit freilassend und phantasievoll zu beschäftigen. Zum Beispiel schrieb ich die Zahl 6, die wir im Unterricht behandelt hatten, gross an die Tafel und sagte, ich würde mich sehr freuen, wenn wir in den nächsten Tagen viele bunte und vielfältige Geschenke, die alle mit der Zahl 6 zu tun hätten, mitgebracht bekämen. Schon am nächsten Tag brachte ein Mädchen eine ca. 3m lange Tapetenrolle mit hunderten Rechnungen, die alle die Zahl 6 als Ergebnis hatten, mit. Ein anderes Mädchen hatte 6 Tierstickerbilder auf ein Blatt Papier geklebt, ein Junge brachte Bienenwaben mit.

3. Die Anregung Steiners aufgreifend, thematisch vorzugreifen, erzählte ich den Kindern, dass wir am nächsten Tag herausfinden wollten, welches die grösste Zahl der Welt sei. Dies könnten sie sich einmal bis morgen überlegen und gerne auch ihre Geschwister, Eltern oder Nachbarn fragen. Am nächsten Tag kamen tatsächlich eine Menge Vorschläge, viele nannten irrsinnig hohe Zahlen, die ganz Klugen riefen natürlich „unendlich“, einige hatten ihre Zahlen sogar aufgeschrieben, es entwickelte sich ein wunderbar mathematisch-philosophisches Gespräch.

Wesentlich war, dass die Geschenke am nächsten Tag von allen anderen Kindern und von mir wahrgenommen und gewürdigt wurden. Deshalb hielten wir täglich einen Morgenkreis ab, in dem die Arbeiten der Kinder in die Mitte gelegt wurden und das jeweilige Kind es den anderen Kindern zeigen und

erklären konnte. Pädagogisch besonders wertvoll waren die sich daran anschliessenden Fragen und Gespräche der Kinder untereinander.

Schön wäre es natürlich gewesen, ich hätte dieses 8-jährige Projekt auch wissenschaftlich evaluieren können und es in der Oberstufe fortgesetzt worden wäre. So blieben nur Rückmeldungen von Schülern, Eltern und späteren Oberstufenlehrern, dass die Klasse keinen erkennbaren Lernrückstand gegenüber anderen Klassen mit klassischer Hausaufgabenpraxis aufwies, dafür aber einen ausgesprochenen Kompetenzvorsprung auf dem Gebiete des selbständigen Lernen-Könnens.<sup>12</sup>

1 in den beiden in der Erziehungskunst erschienenen Aufsätzen von Dietrich Wessel, Hausaufgaben – kein Thema, 9/2002, und von Dieter Centmayer, Hausaufgaben, 2/2007, sind die wichtigsten Äusserungen R.Steiners zitiert und auch in den entsprechenden Kontext eingeordnet

2 Artikel aus der FAZ, 31.01.2016

3 Konferenzen Rudolf Steiners, Heft 4, 28.4.1922, S.22/23

4 Rudolf Steiner in der Waldorfschule, GA 298, S. 84

5 Konferenzen Rudolf Steiners, Heft 3, 11.9.1921, S. 55

6 Conrad van Houten, Erwachsenenlernen als Willenserweckung, Verlag Freies Geistesleben

7 siehe R.Iwans Aufsatz „Schafft die Hausaufgaben und Klausuren ab!“ in Info 3, März 2004, in dem er über den Zusammenhang von Hausaufgaben und das heutige Prüfungswesen hinweist und als Lösungsansatz die Portfolioarbeit darstellt

8 Rudolf Steiner, Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis, GA 310, S. 101

9 eine alte, fast vergessene Forderung Rudolf Steiners. Meine ehemalige Schule finanzierte dieses Modell nicht nur für mich, sondern für alle Unterstufenklassenlehrer

10 Hier gelang es, die ganze Schule zur Umstellung zu bewegen, so dass die Fachlehrer auch stundenplantechnisch dazu in der Lage waren.

11 Die Eltern müssen in einem sorgfältigen Prozess gewonnen und mitgenommen werden, dann unterstützen sie meiner Erfahrung nach die Umstellung grösstenteils freudig

12 Martin Carle, Hausaufgaben – (k)ein Thema in der Waldorfpädagogik, das Script im Selbstverlag versucht, eine umfänglichere Pro- und Contradiskussion der Hausaufgabenfrage und mögliche Lösungsansätze darzustellen

Martin Carle, Klassen- und Oberstufenlehrer an Waldorf- und Staatsschulen, ehemaliger Pädagogischer Schulleiter einer Schweizer Rudolf-Steiner-Schule, Fortbildungen für Klassenlehrer